Nr. 304. XIX. Jahrgang. **Abend-Ausgabe.** Donnerstag, 19. Juni 1890.

Berliner Tageblatt

und Handels-Zeitung.

Die Abtretung Helgolands.

Das von einigen Londoner Blättern erhobene Geschrei über den deutsch-englischen Vertrag und die Abtretung Helgolands wird weder vom großen Publikum in England, noch, wie sich jetzt herausstellt, von den tonangebenden oppositionellen, bezw. den in Frage kommenden kolonialen Kreisen gebilligt. Unser Londoner □-Korrespondent telegraphirt uns heute Vormittag:

Gladstone urtheilt günstig über den deutsch-englischen Vertrag, ebenso die ihm nahestehenden hervorragenden liberalen Staatsmänner, namentlich Morley. In den maßgebenden Kolonialkreisen ist man mit dem Uebereinkommen auch einverstanden, die Bestätigung desselben durch das Parlament gilt als gesichert. Der sonst so redselige Stanley hat sich auffälliger Weise über den Vertrag noch nicht geäußert.

In ähnlichem Sinne sprechen sich auch anderweitige Telegramme aus. In Londoner Parlamentskreisen verlautet, daß die Führer der Opposition das englisch-deutsche Abkommen nicht bekämpfen. Die „Times" tritt nochmals kräftig für das Abkommen ein, welches, obschon es nicht alles Wünschenswerthe biete, die Ursachen von Reibungen beseitige, welche andernfalls zwei natürliche und nothwendige Bundesgenossen getrennt haben würden. Die enge freundliche Bundesgenossenschaft zwischen Deutschland und England sei eine Hauptbürgschaft des Weltfriedens. Während Helgoland für England fast werthlos sei, besitze es einen sentimentalen Werth für Deutschland. Andererseits seien die in Afrika gewonnenen Vortheile beträchtlich, und es sei höchst unwahrscheinlich, daß das Abkommen im Unterhause ernstlich beanstandet werden sollte.

Die bereits kurz erwähnten Motive, mit denen Lord Salisbury die an das Parlament gerichtete Mittheilung über die Abtretung Helgolands begleitete, haben folgenden Wortlaut:

„Die Insel wurde von England 1814 wahrscheinlich wegen ihrer Nachbarschaft an Hannover, dessen Krone damals mit der Englands vereinigt wurde, beibehalten. Sie ist indeß von der britischen Regierung niemals behandelt worden, als ob sie irgend einen defensiven oder militärischen Werth besitze, noch ist irgend ein Versuch oder Vorschlag gemacht worden, sie zur Festung zu machen. Ihrer Majestät Regierung ist der Meinung, daß sie eine schwere Vermehrung der Verantwortlichkeiten des Reiches in Kriegszeiten bilden würde, ohne zu dessen Sicherheit beizutragen. Es ist daher kein Grund vorhanden für die Weigerung, sie zum Theil einer territoriellen Abrundung zu machen, wenn die Motive dafür hinlänglich sind. Es dünkt Ihrer Majestät Regierung, daß die Ausdehnung britischen Einflusses und Gebietes an der Ostküste Afrikas, welche das Ergebniß der Abmachungen sein wird, einen hinreichenden Beweggrund für die Regierung Englands bildet, die Vereinigung der in Rede stehenden Insel mit dem deutschen Reiche zu gestatten. Bedingungen werden gemacht werden, welche sämmtliche jetzt lebende Einwohner der Insel gegen zwangsweisen Flotten- oder militärischen Dienst sichern und auch Fürsorge treffen für die Fortdauer des gegenwärtigen Zolltarifs für eine 20jährige Frist."

Ein hiesiges Blatt will wissen, daß die allgemeine Wehrpflicht erst für die nach der Abtretung der Insel Helgoland an Deutschland geborenen Kinder gelten und Helgoland eine Freihafenstellung erhalten soll. Auch geht das wohl mit Vorsicht aufzunehmende Gerücht, die Reichsregierung beabsichtige auf Helgoland eine Marinestation zu errichten, die jedenfalls nur eine sehr kleine sein könnte. Was die Neugestaltung der Zoll- und Steuerverhältnisse betrifft, so werden so rasch als möglich und mit thunlichster Schonung der ganz eigenartigen helgoländer Verhältnisse die erforderlichen Maßregeln zur friedlichen Ueberführung der englischen Verwaltungszustände in deutsche vorbereitet. Die Helgoländer selbst, sich aus Helgoland telegraphiren:

„Die Nachricht über die Abtretung Helgolands an Deutschland hat sich nach Eintreffen der telegraphischen Nachricht wie ein Lauffeuer über die Insel verbreitet und wurde mit allseitiger aufrichtiger Freude aufgenommen, und allgemeine frohe Hoffnungen werden an dieses Ereigniß geknüpft. Die lebhaftesten Demonstrationen werden nach der definitiven Uebergabe nicht fehlen."

Einzelne deutsche Kolonialkreise machen aus ihrer Unzufriedenheit mit dem deutsch-englischen Vertrag kein Hehl; unter Anderen das „Deutsche Tageblatt" und das „Frankf. Journal" öffnen ihre Spalten den eine herbe Verbitterung verrathenden Auslassungen der blinden Kolonialfanatiker. Auch die „Hamb. Nachr." ergehen sich in kleinlichen „Reichsnörgeleien" und meinen, das kleine Eiland sei durch unsere Zugeständnisse in Afrika recht theuer erkauft. Sonst aber ist die öffentliche Meinung einstimmig in rückhaltloser Anerkennung der deutschen Politik.

Der Schwarze Adlerorden ist dem Reichskanzler v. Caprivi vorgestern Abend 9 Uhr, also gerade an dem zwischen den beiden Regierungen verabredeten Zeitpunkte, wo die Grundzüge des Abkommens in Berlin durch den Reichs-Anzeiger, in London im Parlament zuerst öffentlich bekannt gemacht werden sollten, durch den Flügeladjutanten Major v. Zitzwitz überbracht. Der Kaiser ließ dabei seinen Dank für die befriedigende Lösung der ostafrikanischen Frage aussprechen.

Ueber die Geschichte Helgolands entnehmen wir der Köln. Ztg. folgende Mittheilungen: Die erste Erwähnung der Insel findet sich im neunten Jahrhundert im Leben des heiligen Willibrord von Alcuin. Eine kurze Schilderung aus dem elften Jahrhundert erklärt den Namen „Heilig Land", weil sie nur einen einzigen Zugang habe, wo auch süßes Wasser sei, der Ort sei deshalb allen Schiffern ehrwürdig, besonders aber den Seeräubern. Die Insel ist, seit sie bekannt ist, von Friesen bewohnt, den Vorfahren der jetzigen Bewohner. Den normännischen Seeräubern war sie lange Zeit eine sehr willkommene Zufluchts- und Hinterhaltsstätte und ebenso später den Vitalienbrüdern, namentlich Störtebeker, bis die vereinigten Hansestädte dieses Unwesen zerstörten. Seit etwa 1600 stand die Insel unter der Herrschaft der Herzöge von Schleswig-Gottorp, die 1670 den Hansestädten die Erlaubniß ertheilten, auf der Insel einen Leuchtthurm zu errichten, welcher noch heute besteht. Von 1684 kam die Insel unter dänische Gewalt, und in dieser blieb sie bis zum September 1807, wo die Engländer sich der Insel bemächtigten, um von hier aus einen Stützpunkt für ihre Marine gegen Napoleons Herrschaft zu haben. Im Kieler Vertrage von 1814 wurde alsdann die Insel von Dänemark endgiltig an die Engländer abgetreten. Seit der Zeit hat die Insel kaum noch eine größere politische Bedeutung gespielt. 1826 wurde die Badeanstalt durch Siemens gegründet, 1830 die Spielbank eröffnet, die erst 1877 wieder aufgehoben wurde. 1848 fand am 4. Juni die erste Seeschlacht bei Helgoland zwischen einer dänischen Segelkorvette und drei Dampfern des deutschen Bundes statt, die freilich ohne nennenswerthes Ergebniß verlief. 1855 und 1856 war hier ein englisches Werbebüreau für den Krimkrieg errichtet. Am 3. Mai 1864 endlich fand die zweite Seeschlacht bei Helgoland statt, in einer Entfernung von etwa zwei deutschen Meilen von der Insel zwischen den österreichischen Fregatten „Schwarzenberg" und „Radetzki" unter Tegetthoff und den preußischen Kanonenbooten „Blitz" und „Basilisk" und dem Aviso „Preußischer Adler" auf der einen und dem dänischen Geschwader unter Svenjon, Fregatte „Niels Juel" und den Korvetten „Heimdal" und „Dagmar", auf der anderen Seite. Der langjährige, weitbekannte englische Gouverneur der Insel, Major Marsh, hat hier von 1863 bis 1881 die englische Regierung vertreten, der jetzige und voraussichtlich letzte englische Gouverneur der Insel ist seit 1888 Herr Arthur C. G. Marsh. Zu den Einnahmen der Insel hat das englische Parlament alljährlich einen Zuschuß bewilligt, der bis 1886 800 Pfund betrug, seitdem aber jährlich auf 3300 Pfund erhöht worden ist. Die Einfuhr von England hatte 1887 nur einen Werth von 371 Pfund, von andern Staaten, hauptsächlich aber von Deutschland von 30,500 Pfund. Die Zahl der Kurgäste, die auch fast ausschließlich aus Deutschen besteht, beläuft sich zur Zeit etwa auf 10- bis 12,000 jährlich. Die Schrift-, Schul- und Kirchensprache der Insel ist hochdeutsch, daneben wird von den meisten Helgoländern ein selbstständiges Plattdeutsch gesprochen. Neben dem Fremdenverkehr ziehen sie ihre Hauptteinnahme aus dem Lootsendienst, dem Fischfang und dem Hummerfang. Die Hauptwerke über Helgoland haben Friedrich Oetker im Jahre 1855 und der Badearzt Dr. Lindemann 1889 verfaßt.

Nach den Darlegungen des Vize-Admirals z. D. v. Henk über die strategische Bedeutung von Helgoland für Deutschland bringen wir nachfolgende interessante Einzelheiten. Helgoland bildet den Schlüssel zu unserem Kriegshafen an der Jade, sowie zu den beiden großen Wasserstraßen Elbe und Weser und beherrscht außerdem noch das Emsgebiet. Von Helgoland aus können die sämmtlichen Bewegungen der deutschen Nordseeflotte beobachtet werden. Andererseits bietet die Insel mit ihrem Leuchtfeuer einen Anseglungspunkt und unter Umständen einen mehr oder weniger gesicherten Ankerplatz. Ist die Insel nun im deutschen Besitz, so können wir unsere Beobachtungen für uns behalten. Ist sie dagegen in neutralem resp. feindlichem Besitz, so haben wir keine Garantie dafür, daß diese dem Feinde nicht mitgetheilt resp. zu unserem Nachtheil ausgebeutet werden. Andererseits können wir das in unserem Besitz befindliche Leuchtfeuer je nach Bedürfniß zeigen oder auslöschen; während, wenn es im feindlichen Besitz ist, dem Feinde diese Vortheile zufallen.

In unserem Besitz finden ferner die eigenen Schiffe allein dort einen Ankerplatz, während der Feind gezwungen ist, in dem gefährlichen Fahrwasser sich den Unbilden der Witterung auszusetzen. In feindlichem oder neutralem Besitz finden dagegen auch die feindlichen Schiffe oder gar diese allein dort Schutz und haben namentlich Gelegenheit, ihre Vorräthe an Kohlen 2c. zu ergänzen.

v. Henk erinnert dann an verschiedene Mißhelligkeiten, welchen preußische Seeoffiziere in den Kriegen 1864, 1866 und 1870/71 ausgesetzt waren durch den Umstand, daß das neutrale Helgoland angesichts der Jade und Elbmündung lag und den Feinden nur Vortheile bot.

In unserem Besitz dagegen und gehörig armirt, so daß wir unter dem Schutze seiner mit submarinen Vertheidigungsgürteln umgebenen Batterien bezw. hinter Wellenbrechern eine Abtheilung gepanzerter, schwer armirter Fahrzeuge, sowie kleine schnelle Torpedoboote dort stationiren können, ist einer gegen Deutschlands Nordküste operirenden feindlichen Flotte die wirksamste Stütze für maritime Operationen genommen.

Das Auslöschen sämmtlicher Leuchtfeuer an der Helgoländer Bucht erschwert dem Feinde das Navigiren daselbst. Es nimmt seinen Schiffen die während der guten Jahreszeit verhältnißmäßig gesicherten Ankerplätze unter der Insel behufs Ergänzung von Kohlen- und anderen Vorräthen, verbietet dem Feinde das Sammeln seiner Flotte, das Stationiren seiner Torpedo-Flottille, das Liegen seiner Transport- und anderen Schiffe und zwingt ihn, mit seinen sämmtlichen Schiffen die offene See zu halten, stets unter Dampf zu bleiben, Kohlen zu verbrauchen und durch das Verschmutzen der Kessel die Geschwindigkeit seiner Schlachtschiffe zu beeinträchtigen. — Die größte Gefahr, welche unsern Küsten in einem Kriege droht, ist die einer Landung größerer feindlicher Korps. Beabsichtigt dies der Feind, so kann er seine Transportflotte nicht bei Helgoland sammeln und den geeigneten Zeit- und Landungspunkt in aller Ruhe von dort aus abwarten und recognosziren, sondern er muß mit seiner Transportflotte entweder längere Zeit die hohe See halten, oder sofort auch unter ungünstigen Umständen den Landungsversuch machen.

Unserer Flotte dagegen ist die Möglichkeit geboten, da man vom Herannahen eines Landungskorps durch den Telegraphen immer Kunde erhalten wird, sich bei Helgoland für diese Zeit zu stationiren und nun den Feind unter ungünstigen Verhältnissen zur Schlacht zu zwingen oder jeden Landungsversuch im Rücken zu bedrohen. Hierbei wird vorausgesetzt, daß die deutsche Flotte, einer überlegenen feindlichen gegenüber, gelegentlich wohl kräftige Vorstöße ausführen, sich im Allgemeinen aber nur auf eine Defensive beschränken wird, wie das ja in unserem Flottengründungsplan vorgesehen ist.

* * *

Nordwestdeutsche Gewerbe- und Industrie-Ausstellung Bremen 1890.

III. (Nachdruck verboten.)

G. R. Bremen, Mitte Juni.

Acht Tage lang habe ich mir den Genuß der Bremer Ausstellung versagt und mich inzwischen an der dänischen Grenze und in benachbarten wilden Gegenden herumgetrieben. In dieser Zeit hat sich die Ausstellung mächtig geputzt und ihre Toilette nahezu vollendet. Heute, 14 Tage nach der Eröffnung, darf die Bremer Ausstellung sich als fix und fertig bezeichnen, und das ist ein großes Wort oder vielmehr ein großes Werk, wie jeder Ausstellungsmensch aus Erfahrung weiß. Kenne ich doch eine Ausstellung — von Bremen aus kann man mit dem Finger nach der betreffenden Stadt zeigen —, kenne ich doch eine Ausstellung, deren letzter Spezial-Katalog 14 Tage vor Ausstellungsschluß erschien! Hier ist, wie schon gesagt, am Eröffnungstage Alles gleichmäßig unfertig, d. h. beinahe fertig gewesen, und heute steht die Ausstellung in all ihrer Pracht und Herrlichkeit vollendet da. Was noch gerichtet und geschichtet wird, ist ganz unwesentlich und nebensächlich. Am gemächlichsten wurde bislang die Ausstaffirung des Fürstensalons betrieben, für den der westliche Ausläufer des Hauptgebäudes reservirt ist. In der Republik Bremen wächst ja nichts Fürstliches, und Besuche aus monarchisch regierten Ländern lagen in weitem Felde. Das dürfte sich aber mit dem heutigen Tage gründlich ändern. Man munkelt von allen Seiten, daß der Kaiser, trotzdem er erst vor knapp zwei Monaten hier gewesen, auf seiner Fahrt nach Wilhelmshaven in Bremen ein paar Stunden Station machen und incognito die Ausstellung mit seinem Besuche beehren werde. Das wäre allerdings der Gipfel aller Bremer Wünsche.

Inzwischen hat der Schriftführer der Ausstellung alle Hände voll zu thun: er versendet Einladungen an die Minister aller deutschen Staaten, korrespondirt oft an einem Vormittag mit elf bis neun Excellenzen und erwartet seit fünf Tagen stündlich den chinesischen Gesandten. Das ist aufreibend. Die Ausstellung selber schmückt sich immer köstlicher und wird, gleich der Welt im Uhlandschen Frühlingsliede, schöner mit jedem Tag. Täglich, oder vielmehr nächtlich, entstehen neue gärtnerische Anlagen, und der junge Tag blickt erfreut auf neue Anpflanzungen, auf duftende Ziersträucher und schimmernde Bosquets. Die Wege werden jetzt geebnet und sauber gehalten; in abgelegenen Parkpartien lagern kleine Kiesberge, aus deren Bestande nachgeholfen wird, wo es noth thut. Alle Welt, vom vielmögenden Präsidenten bis zur kleinsten Loosverkäuferin, lernt „Ausstellung", und heute geht der Betrieb schon so flott, als ob Bremen eine alte Ausstellungsstadt wäre. Auch das Bremer Publikum hat sich rasch in seinen neuen Beruf, als Ausstellungsgäste den Bürgerpark zu füllen, hineingelebt, und am jüngsten Sonntag lustwandelten reichlich 30,000 Bremer im weiten Parkreviere. Auch einige tausend Fremde hatten sich dazwischen gemischt, aber noch nicht genug, um den speziell Bremischen Anstrich des hochgeschätzten Publikums zu verwischen. Es müssen noch viel, viel mehr Fremde kommen — das ist nicht nur meine, sondern auch die Ansicht sämmtlicher Bremer. Und sie werden kommen, wenn man in der weiten Welt draußen erst weiß, daß die Bremer Ausstellung sich, ohne unbescheiden zu sein, die Perle der deutschen Ausstellungen nennen darf. Sie zeigt Gewerbe und Industrien Nordwestdeutschlands auf der Höhe der Entwickelung; sie giebt in der Handelsausstellung ein hochinteressantes, noch nie in solcher Ueberfichtlichkeit und Fülle gebotenes Spiegelbild des überseeischen Handels und seiner unendlich zahlreichen und werthvollen Produkte; sie stellt zum ersten Male das deutsche Reich als Seemacht vor die Welt, in der von der kaiserlichen Marine reichbeschickten Marine- und Fischerei-Ausstellung; sie hat sich eine Kunstabtheilung zugesellt, die über die Bedeutung von Lokal-Ausstellungen, selbst der Berliner Akademischen, weit hinausreicht und eine Fülle des Schönen und Erkenntlichen bietet; in der maschinentechnischen und Ingenieur-Abtheilung steht sie als deutsch-nationale Konkurrenz imponirend da, und im vergnüglichen Beiwerk hat sie so viel geleistet, daß man Mühe hat, sich hindurchzuarbeiten.

Und jetzt aus ernste Werk, an die kritische Uebersicht über die Ausstellungsobjekte!

Beginnen wir mit der großen Haupthalle, wo Gewerbe und Industrie hausen. Auf diesem Gebiete bringt es die Natur der Dinge mit sich, daß jede Ausstellung eine starke Familien-Aehnlichkeit mit jeder anderen zeigt. Bijouterien und Bronzen, Möbel und Polsterwaaren, Konfektion und Kurzwaaren — Alles hat heute beinahe internationale Uniform, und man muß schon recht genau zusehen, wenn man eine Eigenart der Länder oder gar der Provinzen herauslesen soll.

Bremen und seine Nachbarländer Oldenburg und Hannover haben, den dort gepflegten Industrien entsprechend, Hervorragendes ausgestellt in Silberwaaren, Tabaken, Korbwaaren, Möbeln und Equipagen. Natürlich ist noch ein Dutzend anderer Industrien bedeutend vertreten; aber das ausgeprägt Hervorragende und Charakteristische verlangt den Vorritt.

Bremens Silberwaarenfabriken haben Weltruf, und manches angeblich in Berlin oder einer anderen Weltstadt gefertigte Prunkstück ist aus den Werkstätten von Koch u. Bergfeld, oder von M. H. Wilkens u. Söhne in Bremen hervorgegangen. Die Silberschränke der genannten Firmen, beide außer Preisbewerbung, bergen Köstliches in Form und Ausführung. Tafelaufsätze und andere Prunkgeräthe im Werthe von mehr denn 20,000 Mark das Stück, sind Kunstwerke, bei denen der Metallwerth, trotz eines Silbergewichtes von vielen Kilos, weit hinter dem Kunstwerth zurückbleibt. Koch und Bergfeld beschäftigen eine Reihe erster Kräfte im Zeichnen- und Modellirfach und über 400 Arbeiter. Die Ausstellungsobjekte beider Firmen sind ausnahmslos vornehme Darbietungen, vornehm im Stil, vollendet in der Arbeit. Die Sachen lehnen sich meist an gute alte Vorbilder an, sind aber doch modern gedacht. Die Goldwaarenfabrik von Wilkens u. Dang er veranschaulicht den Reichthum und die Kunstkraft Bremens in einem brillantenfunkelnden Riesenschrank, der enorme Werthe birgt. Hier liegt der Nachdruck auf den Steinen, während R. Bohrmann mit seinem Kleinschmuck in Emaille und Oxyd die Zierlichkeit der